

# Gemeinsam am Ikea-Tisch

Das Theaterprojekt „Eine Welt 2011“ im Mannheimer TiG7 führt Menschen und Stücke aus fünf Kontinenten zusammen

VON NICOLE HESS

Die große Welt ins kleine Haus holen – das ist die Idee des internationalen Theaterprojekts „Eine Welt“ im Mannheimer TiG 7. Fünf Autoren aus fünf Kontinenten verfolgen im Auftrag des Theaters das ganze Jahr 2011 über persönliche Geschichten von jeweils zwei oder drei Menschen. Die in eine dramatisierte Form gebrachten Lebensgeschichten werden in Mannheim zu vier Theaterabenden montiert. Die erste Inszenierung hat am kommenden Freitag Premiere.

Es sind Momentaufnahmen, alle zur selben Zeit entstanden, erst vor wenigen Wochen nämlich. Bis die Texte am 31. Dezember da waren, hatte Projektleiter Peter Klein allerdings einige schlaflose Nächte. Tatsächlich konnten aber pünktlich im neuen Jahr vier Regisseure und ein Ensemble aus 15 Schauspielern damit beginnen, aus den im Iran und in Bolivien, in Australien, Kamerun und Ludwigshafen entstandenen Texten fünf Viertelstunden auf der Bühne zu entwickeln.

Die Texte stammen von vier Männern und einer Frau. Aus Bolivien ist der Dramatiker Roberto Crespo dabei, aus dem Iran ein Autor mit dem Pseudonym Hossein A, aus Australien die Autorin Kate Mulvany, aus Kamerun Daniel Melpin - und aus Ludwigshafen der Schriftsteller und Lyriker Hasan Özdemir. Sie haben jeweils zwei oder drei Protagonisten in ihren Ländern gesucht und deren Geschichten zu Papier gebracht, szenisch oder episch, frei in Form und inhaltlicher Ausrichtung, aber ausgehend von einem Fragenkatalog mit sieben Haupt- und etlichen Unterfragen zur Biografie, zu den Beziehungen zwischen den Personen, zu Konflikten, Ereignissen, Wünschen, Zielen und Plänen.



Drei der Theatermacher, die an dem „Eine Welt“-Projekt beteiligt sind: Regisseur Stefan Griebhaber, Ausstatterin Anke Niehammer, Regisseur und Projektleiter Peter Klein (von links).

Da gibt es die junge Mutter in Bolivien, deren Mann gerade bei der Arbeit in der Mine ums Leben gekommen ist; den deutschen Pianisten mit einem speziellen Verhältnis zu seiner Mutter; die australische Familie auf dem Weg in ein neues Leben; die iranische Malerin und ihre

schwierige Situation als Frau in der Gesellschaft; das Ehepaar, das sich in Kamerun gegen die Tradition auflehnt und neue Wege gehen will. Sehr unterschiedliche Themen sind das und sehr unterschiedliche Menschen, die aber alle mit existenziellen Konflikten befasst sind.

Die Frage, ob im Prinzip auf der Welt alle die gleichen Probleme haben oder gerade nicht, war eine, die das TiG 7 interessiert hat. „Man redet immer so pauschal über Globalisierung“, sagt die künstlerische Leiterin Inka Neubert. „Und man denkt, man versteht die anderen. Aber ist

es wirklich so?“ Dazu kommt, dass die Geschichten einen mehrfachen Filter durchlaufen haben: vom Erlebnis zum Gespräch mit dem Autor, dessen Text in den meisten Fällen noch übersetzt werden musste, um schließlich bis zur Umsetzung auf der Bühne noch einmal eine Bearbeitung durch den Regisseur zu erfahren.

Peter Lampe inszeniert den australischen Beitrag, Stefan Griebhaber den iranischen, Eva Martin-Schneider den kamerunischen, Peter Klein den deutschen und den bolivianischen. Jeder dieser vier Regisseure ist völlig frei in der Umsetzung seines Stücks vom ganzen Stück. Die Verknüpfung der fünf Fragmente erfolgt durch die für alle gleichen Kostüme und durch das Bühnenbild. „Ein Tisch und vier Stühle von Ikea und ein Orient-Teppich – das sind Möbel, die auf der ganzen Welt benutzt werden“, sagt die Ausstatterin Anke Niehammer. „Der Ikea-Katalog hat die Bibel als weltweit meistverbreitetes Printprodukt eingeholt. Diese sechs Gegenstände drücken etwas Globales aus, egal, wie man sie einsetzt.“

## TERMINE

Premiere von „Eine Welt 2011“ am Freitag, 28. Januar, im Mannheimer Theaterhaus TiG 7, weitere Vorstellungen am 29. und 30. Januar sowie am 4. und 5. Februar, jeweils 20 Uhr. Am 29. Januar steht der Abend unter dem Motto „Bolivien zu Gast im TiG 7“.

# Gedankenfresser und Seelenräuber

Die aus Russland stammende Autorin Julia Rabinowich in der Reihe „Europa/Morgen/Land“ in Mannheim

VON HANS-ULRICH FECHLER

Julia Rabinowich ist hierzulande noch nicht so bekannt, wie sie es verdient hätte. Am Sonntag hat sie in der Autorenreihe „Europa/Morgen/Land“ in der Cafébar Riz in Mannheim aus ihrem Debütroman „Spaltkopf“ gelesen und eine Kostprobe aus ihrem neuen Roman „Herznovelle“ gegeben, der im Februar erscheinen wird. An einem dritten Roman schreibt sie gerade.

Julia Rabinowichs Erstling, vor zwei Jahren mit dem Rauriser Literaturpreis für die beste deutschsprachige Erstveröffentlichung in Prosa ausgezeichnet, trägt deutlich autobiographische Züge. 1977 ist das damals siebenjährige Mädchen mit ihrer Familie aus der Sowjetunion ausgewandert und hat in Wien, wie viele jüdische Emigranten, auf die Weiterreise nach Israel oder in die USA gewartet. Ihre Familie ist jedoch in Wien hängengeblieben, und die inzwischen erwachsene verdient in der österreichischen Hauptstadt als Simultan- und Dolmetscherin bei Psychotherapieanstalten mit Flüchtlingen ihr Brot.

Der Roman „Spaltkopf“ erzählt die Geschichte einer jüdischen Familie, die in Russland auf die Ausreise nach

Israel wartet aus der Perspektive eines kleinen Mädchens. Ein anderer Ich-Erzähler ist besagter „Spaltkopf“ aus einem Ammenmärchen, der die russische Hexe Baba Jaga in der Phantasie des Kindes noch übertrifft, der Seelen ausraubt und Gedanken frisst.

Julia Rabinowichs Erzählweise ist die Herkunft aus einer Künstlerfamilie deutlich anzumerken. Ihre Erzählweise ist sehr plastisch und bildhaft, und wenn ihrer Prosa ein Malstil zugeordnet werden müsste, fiel einem wohl einerseits der Stil der naiven Malerei, andererseits der des Surrealismus ein. In dem farbenfrohen Kaleidoskop ihres Romans gibt es zum einen heitere beschwingte Passagen aus kindhaft-naiver Sicht.

Dazu gehört zum Beispiel die Erzählung, wie die Kinder in aller Unschuld die mit den Geschenken ihrer Liebhaber zu einer Puppenstube ausgestatteten Wohnung einer alternierenden Prostituierten verwüsten. Überhaupt blüht in dem Roman oft ein augenzwinkernder Humor auf, etwa in der kleinen Episode, wie der Vater dem Mädchen, im Westen angelangt, an einem einzigen Abend versucht, die kommunistische Erziehung auszutreiben. Sie schließt mit der lapidaren Bemerkung: Was der



Die eigene Lebensgeschichte ist auch in ihren Texten erkennbar: Julia Rabinowich bei ihrer Lesung in Mannheim.

Vater nicht schaffte, schaffte eine Barbie-Puppe im Nu.

Die andere, die surrealistische Seite ihrer Erzählweise kommt zum Beispiel in dem Vergleich der Emigranten mit heimatlosen, herumstreunenden

Hunden zum Ausdruck. Weil sie diese nicht in die USA mitnehmen dürfen, setzen die jüdischen Ausreisenden tatsächlich, wie die Schriftstellerin erfahren hat, ihre Hunde aus. Die Romanpassagen, die Spalt-

kopf gehören, sind indessen erstaunlicherweise frei von dieser traumartig surrealen Seite. Denn das Phantasiereiche, das dem Roman seinen Namen gegeben hat und nichts vergisst und nichts verzeiht, ist unschwer als Symbol des verdrängten Unbewussten des Kindes zu erkennen.

In ihrem demnächst erscheinenden Roman kommt diese surreale Seite noch stärker zum Tragen. „Herznovelle“ ist Julia Rabinowichs Auseinandersetzung mit der „Traumnovelle“ von Arthur Schnitzler, dem einzigen Schriftsteller, dem Sigmund Freud eine ebenbürtige Erkenntnis der überragenden Bedeutung des Sexualtriebes im Unbewussten zugesprochen hat. Bei Rabinowich verliebt sich eine herzkrankte, bürgerliche Dame, die in einer langweiligen Ehe steckt, in ihren Herzchirurgen. Ihre krankhafte Besessenheit endet in einem Fiasko. Aber auch dieser neue Roman ist mit einem subtilen, bisweilen makabren Humor gewürzt. „Mein Herzblut“, sage ich zu ihm“, heißt es an einer Stelle. „Und er sagt: ‚Herz ist Herz, und Blut ist Blut.‘“

Julia Rabinowich trägt ihre Romane mit charmantem Wiener Einschlag im Deutschen vor. Aber sicherlich nicht nur deshalb waren ihre zahlreichen Zuhörer hingerissen.

# Vergängliche Dinge und Geschichten ohne Ende

NEUES IN MANNHEIMER GALERIEN: Entdeckungen bei Zimmermann und in der Filmgalerie Mr. & Mrs. Smith, Bewährtes bei Arthea, Fotoklassiker im Tulla

VON SIGRID FEESER

Auch in Mannheim hat die Galerieszene ziemlich viele Facetten. Was ist wichtig, was könnte wichtig werden? Grund genug, sich am Jahresbeginn einmal im Unterholz umzusehen und die Etablierten nicht zu vergessen. Zu diesen gehören Peter Zimmermann und Arthea, eher ungewöhnlich in einer Schule befindet sich die Galerie im Tulla. Und eine Filmgalerie hat auch nicht jede Stadt zu bieten.

Beginnen wir mit einem Blick auf den Nachwuchs, den sogenannten „Übermorgenkünstler“, wie Kunstvereine und Museen gern titeln, wenn ihnen so gar nichts mehr einfällt. Bei der Filmgalerie Mr. & Mrs. Smith wird vorne mit Film und Video gehandelt, aber es gibt ein Hinterzimmer, in dem Studenten der Freien Kunstakademie Mannheim das Ausstellen üben können. Jüngster Proband im Schnupperkurs Wirk-



„Red Shirt“ von Roxy Walsh, zu sehen bei Zimmermann. FOTO: KATALOG

lichkeit ist der 1988 in Kaiserslautern geborene Konstantin Kozo, der derzeit in der Klasse von Barbara Hindahl studiert und ein beachtliches Talent ist. Schöne, kraftvoll abstrahierte Arbeiten, Wachsstift und Acryl auf Karton, sind zu sehen. „Zensierter Dschungel“ heißt die Viererserie, die um ein kleines Schwarzweißfoto und die verschlungenen Wege der Abstraktion kreist. Draußen im Schaufenster läuft noch ein pfliffig gefaktes Nachrichten-Video. Guido Westerwelle erklärt seinen Rücktritt. Da bleibt mancher stehen und denkt sich was.

Was aber sollen wir denken, wenn wir bei Arthea vorbeikommen? Zwölf Stühle stehen stramm in einer Reihe, drauf haben Bilder Platz genommen. Ansonsten in acchrochagemäßiger Sortierung bewährte Künstler der Galerie, darunter Dietmar Brixy, Karl Schwarzenberg, Rainer Krister oder Gabi Streile. Macht Lust auf Mehr.

In der Tulla Schule gleich um die

Ecke werden zwei Flure im ersten Stock als Galerie genutzt. Derzeit gibt es auf einer Seite Fotoklassiker von Raoul Hausmann über Andreas Feininger und El Lissitzky bis hin zu Wols, Man Ray und August Sander, dessen unvergleichliche Künstlerporträts die Auswahl abschließen. Kleine Einschränkung: Vintage Prints, also Originalabzüge aus Künstlerhand, darf man hier nicht erwarten.

Die – oder etwas Ähnliches – liefert gleich gegenüber die „Wintermärchenmaschine“ von Jens Titus Freitag. Der in Dortmund geborene Wahl-Saarländer (47) hat einen äußerst fruchtbareren Spleen perfektioniert: Er fotografiert mit einer mobilen Camera obscura, einer archaischen Lochkamera, die er in einem alten Lieferwagen installiert hat. Durch die langen Belichtungszeiten wird der Tag zur Nacht, die großformatigen Aufnahmen von abbruchreifen Industriebauten, alten Schraubstöcken, Motorteilen und ausrangierten Fahrrädern sehen aus wie Rönt-

genbilder. Was sie ja wohl auch sind: Innenaufnahmen aus einer Welt der Dinge, die ohne Schönheit vergeht. Es sei denn, der Künstler nehme sich ihrer an. Kuriose Modellautos aus der Bastelstube des gelernten Automechanikers verbreiten dadaistischen Chic, dazu gibts in einer Vitrine Haribo-Kisten mit T-Shirts drin.

Beenden wir den kleinen Streifzug durch Mannheimer Galerien bei Peter Zimmermann in der Leibnizstraße. Das ist beste Oststadt, also nobel. Und etabliert – meint man. Ist die englische Malerin Roxy Walsh, die 1964 in Nordirland geboren wurde und heute in London lebt, etabliert? Heikle Frage, wenn man den Namen zum ersten Mal hört und der Spürnasen des Galeristen-Entdeckers vertrauen muss. Der hatte den rechten Riecher, die roten Verkauf-Punkte sind der Beweis. Reserviert hat die Kundschaft freilich nur solche Bildchen, die sich mehr oder weniger deutlich sexueller Anspielungen enthalten. Es handelt sich um gemalte Ge-

## KULTURNOTIZEN

### „Shoah“-Film erstmals in Ludwigshafen

Am Donnerstag, 27. Januar, dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, zeigt das Ernst-Bloch-Zentrum Claude Lanzmanns Neun-Stunden-Film „Shoah“. Es ist die erste öffentliche Vorführung dieses preisgekrönten Dokumentarfilms in Ludwigshafen. Fast zwölf Jahre lang arbeitete Lanzmann an diesem Film, führte Gespräche mit Opfern und Tätern, besuchte die Vernichtungslager in Polen und Litauen. Die ausführlichen Interviews sind kontrastiert mit Bildern der Orte des Geschehens, den inzwischen überwucherten Baracken der Konzentrationslager. Der Film wurde 1985 veröffentlicht und seither vielfach prämiert, wegen seiner Länge allerdings auch selten gezeigt. Die Filmvorführung im Bloch-Zentrum am Donnerstag beginnt um 10 Uhr und wird nach Pausen jeweils um 14, 16.15 und 19 Uhr fortgesetzt. Die Veranstaltung endet um 21.30 Uhr. (rhp)

### Fernsehchauspieler

#### Ralf Bauer in Limburgerhof

Mit seinem Klassiker-Programm „Bauer in Love“ gastiert Fernsehchauspieler Ralf Bauer am Freitag, 28. Januar, 20 Uhr, in der Kleinen Komödie in Limburgerhof. Weil einmal eine Theateraufführung ausfiel, das Haus aber voll besetzt war, unterhielt Bauer das Publikum mit Rezitationen seiner Lieblingsdichter. Dazu gehörten Goethe, Schiller, Shakespeare, Ringelwitz, Erich Fried und Heinz Erhardt. Das kam gut an und hatte Einladungen zu weiteren Vorstellungen zur Folge. Es kam dann noch Pat Fritz als musikalischer Partner dazu. Nun gehen Ralf Bauer und Pat Fritz erstmals mit ihrem unterhaltenden Literaturprogramm zusammen auf Tournee. (rhp)

### Bezirksverband bezuschusst

#### Ludwigshafener Filmfestival

Mit einem Zuschuss von 10.000 Euro unterstützt der Bezirksverband Pfalz das Festival des deutschen Films in Ludwigshafen. Dieser Betrag sei nachträglich für das Filmfestival des vergangenen Jahres bewilligt worden, teilt die Festivalleitung mit. Nach Aussage von Festivalleiter Michael Kötz hilft dieser Zuschuss, „das drohende Defizit für 2010 zu vermeiden“. Ob das Filmfestival auch künftig vom Bezirksverband bezuschusst werde, sei offen, so Kötz. (rhp)

### Olaf Schönborn mit neuer

#### Jazzreihe in Mannheim

Unter dem Titel „Schönborn's Surprise“ startet der Jazzsaxophonist Olaf Schönborn eine neue Konzertreihe im Café Prag in Mannheim. Immer am ersten Donnerstag im Monat, stellt Schönborn wechselnde Gäste vor. Bis zum Mai sind Projekte geplant, bei denen Schönborn selbst mitspielt, die meisten wurden eigens für den „Surprise“-Abend zusammengestellt. Beim ersten Konzert am 3. Februar, 20 Uhr, kommt zu einem Duo mit dem Gitarristen Wesley G. Am 3. März folgt ein grooviges Hammond-Orgel-Trio mit dem Heidelberger Schlagzeuger Allen Blairman und dem Oldenburger Organisten Wolfgang Roggenkamp. Am 7. April spielt das Saxophonquartett Finefones, zu dem Peter Lehel (Sopran saxophon), Olaf Schönborn (Altsaxophon), Christian Steuber (Tenorsaxophon) und Pirmin Ullrich (Baritonsaxophon) gehören. Gespielt werden Stücke von Peter Lehel. (rhp)